

Nazipartei nicht auf Grund einer Mehrheit der abgegebenen deutschen Stimmen zur Macht kam; wir wissen, daß sie dank eines unseligen Bündnisses zwischen den radikalsten Nazirevolutionären, den hemmungslosesten deutschen Reaktionären und den aggressivsten deutschen Militaristen zur Macht gelangte. Wenn die deutsche Bevölkerung das Naziprogramm willig angenommen hätte, so hätte man in den Anfangstagen der Partei keiner Sturmtruppen bedurft, und so würde man auch keine Konzentrationslager oder die Gestapo benötigt haben, Einrichtungen, die man sofort nach der nationalsozialistischen Machtübernahme einführte.“

Auf einen letzten Einwand mag noch geantwortet werden. Man sagt, die Wirkung kann nicht größer sein als die Ursache. Die kleinere Zahl der Verbrecher hätte niemals eine so große Verwüstung anrichten können, wenn nicht das schuldbare Versagen des übrigen Volkes in Schweigen und indirekter Mitarbeit hinzugetreten wäre. Aber es ist gerade die Frage, wie weit ein schuldbares Versagen vorlag. Darüber wird entschieden nach den Grundsätzen der Moral und nach der Würdigung der soziologischen Verhältnisse. Es ist zuerst ein tieferes Mißverständnis aus dem Weg zu räumen, nämlich der Glaube, daß für jede Wirkung in der Geschichte eine voll oder zum Teil verantwortliche Ursache bezeichnet werden kann. Es fehlt das Gefühl für die Tragik, die besonders im Fall der Kollektivschuld zutage tritt. Die Einzelverantwortung ist viel klarer zu übersehen und zu bestimmen. Wo die Masse in Tätigkeit tritt, kommen neue Gesetze der Massenwirkung und Massensuggestion, des Trägheitswiderstands einer Masse und darum auch der Massenverantwortung zur Erscheinung.

Es ist zweifelhaft, ob heute schon Aussicht auf Verständigung über die Kollektivschuld besteht. Dann möge wenigstens die ruhige Besinnung auf die Moralgrundsätze, die Gesetze der Soziologie und eine große Offenheit für die Geschichte und das Sprechen Gottes in dieser Geschichte die Wege ebnen zum Frieden und zur Versöhnung. Denn die Frage nach der Kollektivschuld ist keine rein akademische Angelegenheit; sie ist auch nicht ein rein deutsches Problem, sie ist Teilfrage eines größeren Fragenkomplexes über den Weg der zerrissenen Menschheit zum wahren Völkerfrieden.

Der Wert der Wahrheit und das christliche Ethos

Von Professor Dr. RICHARD EGENTER

Vielleicht ist das die schwerste Aufgabe in der Gegenwart: die vergiftete oder erstickte innere Kultur unseres Volkes wieder aufzubauen. Wer dieser Aufgabe dient, muß wissen, daß er auf lange Frist sich nicht mit Blüten feinsinniger Geistigkeit wird abgeben können, sondern weiten Kreisen Grundkenntnisse und sittliche Grundhaltung vermitteln muß. Und doch darf man nicht gering von solch primitivem Werk denken. Das klare, einfache Leben zu lehren, ist ein kostbares Geschenk für ein Volk im Chaos.

Vor allem scheint es vordringlich, den Wert der Wahrheit aus den geistigen Trümmern auszugraben und im Bewußtsein des Volkes lebendig zu machen. Wie verschüttet er war, offenbart die offizielle Parole des verflossenen Systems: Wahr ist, was nützt. Primat des Logos oder des Ethos? Das war noch ein echtes und würdiges Problem des deutschen Denkers, und auch wo die falsche Antwort dem Ethos einen Vorrang gab, ging es um geistige Werte und sittliche Normen, an die sich verlierend der Mensch sich selbst zu gewinnen hoffte. Die jüngste deutsche Vergangenheit kannte und anerkannte Logos und Ethos nur als Handlanger der Staatsraison, ja nicht einmal der Raison, sondern der Sucht nach Macht. Wahr ist, was nützt: Primat des autonomen Egoismus, je radikaler, desto bornierter, desto rascher sich selbst zerstörend. So wenig galt die Wahrheit, daß man es nicht für nötig hielt, die Pilatusfrage zu stellen, sondern kurzerhand die Wahrheit durch den Profit definierte und legitimierte. Es mußten gleißnerische Blendfassaden einstürzen, und es muß viel Schutt abgetragen werden, ehe die Wahrheit wieder so zwingend uns beeindruckt, daß ein gediegener sittlicher Neubau möglich wird.

DER WERT DER WAHRHEIT

Man muß die Wahrheit von verschiedenen Blickpunkten aus sehen, um ihrer vollen Motivkraft innezuwerden.

Der fundamentale Nutzwert

Vielleicht öffnet die Umkehrung des Schlagwortes den leichtesten Zugang. Wahr ist, was nützt? Im Gegenteil: Was wahr ist, nützt. Freilich darf sich der Nutzen nicht nach der Alltagspiffigkeit bestimmen, sondern nach den großen Maßstäben menschlicher Existenz und Kultur.

Nur in der Wahrheit findet der Mensch zu sich (Wahrheit — so nennen wir die Übereinstimmung unserer Erkenntnis mit dem Wirklichen bzw. deren Inhalt). Wir haben weder uns, noch die Welt geschaffen, sondern finden uns in ihr vor. Schon deshalb geht der Logos dem Ethos und erst recht dem Nutzen voraus, das Erkennen dem schöpferischen Tun und erst recht der gewinnsüchtigen Berechnung. Weil wir wesentlich menschlich nicht durch Instinkt, sondern durch Geist und Gewissen leben, darum schlägt die Wahrheit die Brücke zu uns selbst, so wie wir durch Gottes Weisheit und Willen sind oder sein sollen. Ohne die Wahrheit werden wir nicht „wahre“ Menschen.

Freilich, es muß die ganze Wahrheit sein. Lebte das vergangene System von einem Mythos, so der Liberalismus von der Relativierung der Wahrheit. Soweit diese überhaupt noch Wahrheit und nicht auch schon schlechter Mythos ist, ist sie Teilwahrheit, aus dem Zusammenhang gerissen, häretisch. Es ist wichtig, zu sehen, daß die so gewonnene „Weite“ des Denkens, die auf klare Grunderkenntnisse und auf Entscheidungen im Letzten verzichtet, keinen

echten Wert bedeutet, den Menschen nicht völlig zu sich selbst und zu den ihn umgebenden und verpflichtenden Ordnungen führt, sondern die Quellen seines Selbst- und Weltverständnisses vernebelt und ihn unsicher (und deshalb fanatisch) macht. Das dem Volke angesichts einer listigen Propaganda zum Bewußtsein zu bringen, wird schwerer sein als der Kampf um die natürlichen Menschenrechte und der Aufweis der sie bedingenden Sachverhalte in der Vergangenheit. Die ganze Wahrheit wird nur da erfaßt, wo die Wirklichkeit in all ihren wesentlichen Beziehungen gesehen wird und wo vor allem diese Wirklichkeit nicht einfach positivistisch hingenommen, sondern nach ihrer ontologischen Wahrheit, ihrer Übereinstimmung mit den schöpferischen Ideen Gottes geprüft und gewertet wird.

Die Wahrheit gibt dem Menschen Würde. Wer Wahrheit erfaßt, ist Geist und hat teil an jenem unvergänglichen bonum commune des Geistes, an jenem ewig schönen Reich aller Wahrheiten, die Menschen fanden oder Gottes Gnade kundtat. In der Verantwortung für diese Wahrheit legt sich auf das Menschenleben die Weihe der Zeugenschaft. Wir sind, um der Wahrheit die Ehre zu geben; das besagt eine Würde, die das Lebensopfer für die Wahrheit geradezu als einen Triumph erleben lassen kann.

„Die Wahrheit wird euch frei machen“ (Joh. 8, 32). Nur die Wahrheit erlaubt ein Leben in Ausschöpfung aller menschlichen Möglichkeiten. Den Raum der Schöpfung kann der Mensch nicht erweitern, er kann nur die Möglichkeiten erkennen und nützen, die er ihm bietet. Wo Geistesträchtigkeit oder Irrtum sie verkennt, wird die Welt zum engen Raum, in dem sich die Geister stoßen. Nicht der herrscht am größtmächtigsten, der die Menschen schon in seiner Beurteilung vergewaltigt, sondern der sie im Reichtum ihres Wesens und in der kostbaren Einmaligkeit ihrer Individualitäten sieht und achtet, um sie klug so seinen Zwecken dienstbar zu machen. Mag die Wahrheit angesichts einer erträumten Welt zunächst enttäuschen; indem sie das tut, gibt sie uns den Boden für ein gesundes Leben unter die Füße. Dem gegen die Wahrheit Wertblindem aber winken nur scheinbare Erfolge.

Der schöne Spiegel

Auf der Wahrheit liegt ein Abglanz der Wirklichkeit, die sie uns spiegelt. Weil Gott unendlich gut ist, darum eignet der Theologie, dem wahren Wort von Gott, eine besondere Weihe. Und wer einmal auf dieser Welt den Glanz auch des Geschöpflichen ahnte, jene erhabene Fülle und Schönheit des Kosmos, der muß die Wahrheit lieben, so sehr, daß er in sie versunken, sich vergessen kann und alle gierige Triebhaftigkeit in sich zum Schweigen bringt oder doch zur Ordnung ruft. Es wäre viel gewonnen, wenn breite Schichten unseres Volkes noch einmal die Dichter läsen und liebten, die es die Ehrfurcht vor der Wahrheit als Spiegel des Kosmos lehrten, wie etwa ein Adalbert Stifter.

Wo bis vor kurzem eine billige Demagogie gegen den Intellektualismus wetterte, um sich denkende Menschen vom Halse zu schaffen, muß wieder die Achtung vor den „theoretischen“ Berufen wachsen und vor der Theorie im eigenen Beruf. Wer sich um Wahrheit müht, verdient Respekt, gleichgültig, ob diese sich sofort in Alltagsnutzen ausmünzen läßt oder „nur“ selig in sich selbst die Welt spiegelt. Kein Volk stand wohl sinnenfroher und schöpferischer auf dieser Erde als die Griechen. Und doch werteten diese das *θεωρεῖν* (Denken) höher als das künstlerische *ποιεῖν* (Schaffen) und erst recht als die kluge Technik des *πολέττειν* (Tun). Die Weisen sind nach den Heiligen der kostbarste Besitz eines Volkes. Dabei bieten die sonnenfrohen Griechen dem Volk der Dichter und Denker Gewähr, daß echte Theorie nicht grau ist, sondern in allen Farben des Wirklichen, des Lebens spielt und den ewigen Goldgrund ahnen läßt, der aller Erdenfarbe das heimliche Leuchten gibt.

Der heilige Wert

Deshalb ist die Wahrheit ein erlesener Spiegel, weil sie nicht bloß spiegelt, sondern mehr als das Gespiegelte sichtbar macht. Die Wahrheit ist uns wert als Symbol. Nicht nur sprechen wir erst da von voller Wahrheit, von einem klaren, reinen Spiegel des Wirklichen, wo dieses außer in seiner physischen und psychischen Tatsächlichkeit auch in seiner tieferen Bewandtnis erfaßt wird, in seinem Symbolgehalt, der allem Geschaffenen eignet, der in der jeweils unteren Seinsstufe die höhere und schließlich den Schöpfer ahnen läßt; sondern wir finden in der Tatsache der Wahrheit selber etwas Höheres angedeutet. Sie selbst ist uns Symbol, Gleichnis Gottes, der die Wahrheit ist.

Letztlich hängt der Erfolg, die Wahrheit wieder für das sittliche Leben zur Geltung zu bringen, davon ab, ob das wieder gesehen wird, ob es nicht nur als Glaubensformel gelangweilt bejaht, sondern heiß und lebenshungrig erfaßt wird: daß Gott die Wahrheit ist. Daß Er die Liebe ist, mag dem verzweifelnden Menschen von heute noch mehr bedeuten. Er vergesse nicht: die Gewähr für diesen tröstendsten Herzensbesitz ist Gott als die *veritas increata*, als die ungeschaffene Wahrheit. Gott ist das absolute Sein, das nicht nur mit seiner exemplarischen Idee übereinstimmt, sondern diese seine Idee selber ist, ohne jeden Schatten einer unbewältigten Materie, ja der Materie überhaupt, wie er sonst jeder Verwirklichung einer platonischen Idee anhaftet. Gott ist seine unendlich „aktuelle“ Idee in dreipersonlicher Wirklichkeit.

Gott ist sodann die Urwahrheit für alles Geschaffene. Seine ewigen Gedanken sind die vorbildlichen schöpferischen Ideen für die Welt. Jedes Wesen, Stein und Blume, Tier und Mensch sind in einem letzten ontologischen Sinne nur wahr, so weit und so vollkommen sie Gottes Gedanken verwirklichen. Weil Gott die Urwahrheit ist, darum erscheint alles Außergöttliche sinnerfüllt, vom Logos durchleuchtet — durchleuchtet und zugleich zum Rätsel vertieft; denn die Bezogenheit auf die göttliche Urwahrheit verleiht

jedem Geschaffenen für den Menschengeist eine geheimnisvolle Tiefe. So wird die Wahrheit in sich zum Symbol. Es kündigt sich in ihr die göttliche Wahrheit und die Gottbezogenheit alles Wirklichen an. Jede Wahrheitserkenntnis trägt für den wachen Menschen eine leise religiöse Färbung; sie streift an die Grenzen jenes Bereichs, in dem das Menschen-Ich dem unendlichen Du seines Gottes begegnet.

Die Weihe der Wahrheit als Symbol der *veritas increata* erscheint dem christlichen Auge noch eindrucksvoller. Wir wissen um den Ursprung des Logos aus der Selbsterkenntnis des Vaters, wissen darum, daß der Logos die Wahrheit des Vaters in göttlich-personaler Würde ist, sein vollkommener, lebendiger Spiegel. Hier ist der Wahrheitsbegriff am reinsten verwirklicht; denn hier waltet die vollkommenste *adaequatio intellectus ad personam*.

Diese göttliche Wahrheit in Person ist Mensch geworden, und nun steht Christus vor uns und spricht: „Ich bin der Weg, die Wahrheit und das Leben“ (Joh. 14, 6). Alles, was wir an Heilswahrheiten und Heilsratschlüssen Gottes erfahren, ist in dem Brennpunkt Christi zu personaler Wirklichkeit vereint. Für die Wahrheit ist die menschliche Natur Christi geheiligt worden und erhielt den einmaligen Seinsadel der *gratia unionis*, der Vereinigung mit der Person des Logos, auf daß sich die göttliche Wahrheit in ihr uns ausspreche. Haben wir den Heiland, so haben wir die Wahrheit; leben wir im Herrn, so leben wir wahrhaft; beten wir in Christus, so beten wir den Vater an „im Geist und in der Wahrheit“ (Joh. 4, 24). Von nun an ist auch die bescheidenste Wahrheit des profanen Bereiches geweiht zum Symbol der fleischgewordnen Gotteswahrheit.

Geschenk der Offenbarung

In der Ausweglosigkeit unseres von einem Phantom genarrten und nun entsetzlich erwachten Volkes, aber auch in der weithin so wenig zukunfts-trächtigen kulturellen Sterilität der übrigen Welt kann der Christ gar nicht eindringlich und dankbar genug bedenken, wieviel die frohe Botschaft als Wegweiser und als Ermunterung für das Menschenleben zu bedeuten hat, wieviel uns in der geoffenbarten Wahrheit geschenkt ist. Es ist auch für den nüchternen Alltag nicht gleichgültig, wenn nun soviel lebenerleuchtendes, lebenförderndes Licht von der Höhe auf die natürliche Wahrheit fällt, auf die Würde der Person etwa und ihre Selbstzwecklichkeit gegenüber dem Staat, auf die trinitarische Symbolhaftigkeit der Welt und insbesondere aller menschlichen Gemeinschaft. Das Menschenleben muß einen reicherem Gehalt aufweisen, wenn es geformt wird, motiviert wird durch den Glauben an den dreipersönlichen Gott, durch das Bewußtsein „Wir sind erlöst“, aber auch „Wir sind die Heimatlosen unseres Gottes, jenseits zu Hause“ (G. v. LeFort). Es ist wahrhaftig sittlich bewegend, wenn wir wissen, daß in Jesus Christus einmal ein ganz reiner Mensch liebend über diese Erde schritt, daß er für uns starb und aus eigener Kraft von den Toten erstand, unserer Unsterb-

lichkeitshoffnung zum verklärten, gültigen Siegel; daß wir Menschen aller Staaten und Rassen ein geheimnisvoller Leib des Herrn sind, genährt von neuen sakramentalen Gnadenkräften, gewürdigt des neuen, allein würdigen eucharistischen Gottesdienstes.

Und es ist für unser ethisches Leben ermutigend, daß uns in dieser geoffneten Wahrheit die Gnade trifft, daß hier nicht nur logische und psychologische Wirkungen erfolgen, sondern im Vernehmen der Wahrheit unser Sein von der Gnade berührt wird, im Unerlösten der Rechtfertigungsprozeß in Bewegung kommt, im Gerechtfertigten alles noch mehr erhellt und übernatürlich gekräftigt wird, so daß wir immer mehr befähigt werden, in liebebeseeltem, also vollkommenem Glauben Christus zu begegnen. Diese Wahrheit schenkt das Leben; der Teufel aber, der „Vater der Lüge“, bringt nach Jesu Wort den Tod (Joh. 8, 44).

Geschenk ist es sodann, daß uns die Glaubenswahrheit als Wahrheit zuteil wurde, gesichert durch die überwältigende Autorität Gottes. Das alles hat so sehr Bestand und Dauer — wir Menschen im Wirbel eines welt-historischen Umbruchs müssen das zu werten wissen! —, daß Paulus schreiben kann: „Sollten auch wir oder ein Engel vom Himmel euch eine andere Heilsbotschaft verkünden wollen, als wir euch verkündet haben, der sei verflucht!“ (Gal. 1, 8.)

Und ist es kein „Motiv“, daß Christus in der Abschiedsstunde des Gründonnerstags gebetet hat: „Heilige sie in der Wahrheit!“ (Joh. 17, 17), daß er in der reinen Glut seines gottmenschlichen Priestertums den Vater anflehte, die Wahrheit möge uns an Gott binden, Gott in uns zum Ausdruck bringen? Ist es kein Beweggrund, wenn diese geoffenbarte Wahrheit uns nicht bloß als unverpflichtendes Almosen in den Schoß geworfen wurde, sondern der erwartungsvolle Blick des Herrn auf uns ruht, ob wir sie auch nach Seinem Willen aufnehmen und „in Liebe Wahrheit tun“ (Eph. 4, 15)? Christus fordert eine Gesinnung und Tat, die eine würdige Antwort auf den Wert der Wahrheit darstellt.

DAS WAHRHEITSETHOS DES CHRISTEN

Ein mühsames „Ich will nicht lügen!“ wäre zu wenig. Der Wert der Wahrheit fordert die weiter und tiefer ausholende, die frohere Antwort der

Wahrheitsliebe

Es muß wieder so werden, daß uns die Wahrheit als solche, noch ohne Rücksicht auf die vermittelte Erkenntnis, lieb wird, einfach weil sie Wahrheit ist; und zwar so, daß sich dabei das Wesen der Liebe voll verwirklicht. In der Terminologie des heiligen Thomas von Aquin gesprochen: Der Kern unserer Haltung gegenüber der Wahrheit soll die *complacentia* (das Wohlgefallen) sein: Versunken in den weihevollen Wertgehalt der Wahrheit

erfahren wir die Freude an der Wahrheit; eine selbstlose, reine Freude, daß Wahrheit ist. Wo dieses Erleben echt ist, schreitet es fort zur benevolentia (zum Wohlwollen): Uns freuend nehmen wir zur Wahrheit Stellung in einem bewußten, entschiedenen, zu jeder Konsequenz bereiten Ja: Daß die Wahrheit so sei, wie sie ist, daß sie siegt, auch und zuerst gegen ungeordnete Wünsche und die Trägheit des Geistes in der eigenen Person. Mag sein, daß uns, die Zeugen und Opfer eines jahrelangen platten und verlogenen Utilitarismus, solche Gedanken fremdartig anmuten. Sie müssen unser eigen werden; denn hier geht es um eine für das ganze sittliche Leben bedeutsame Grundhaltung.

Der complacentia und benevolentia entwächst das desiderium, das innere Bedürfnis, zur Wahrheit ein persönliches Verhältnis zu gewinnen, um des Werts der Wahrheit willen und weil darin eine Steigerung, ein Reichtum unseres inneren Lebens erfahren wird. So wandelt sich dieses Bedürfnis zum desiderium efficax, zum entschlossenen Wahrheitsstreben, das sich auch unter Opfern durchzusetzen weiß. — Eine psychologische Voraussetzung ist dabei für die im Wechsel weltanschaulicher und politischer Systeme müde und skeptisch gewordene Gegenwart besonders zu betonen: die gesunde, mutige Zuversicht, daß Wahrheit errungen und dem Menschen zum gültigen, von rassischer und sonstiger Bedingtheit unabhängiger Besitzt werden kann.

Erst wo diese Grundhaltung zur Wahrheit als solcher im Menschen lebt, wird er dem einzelnen Gegenstand seiner Erkenntnis, dem einzelnen Wahrheitsgehalt ethisch vollgültig begegnen. Hier ist wieder die Liebe oder, nüchtern gesagt, das herzliche Interesse das erste, und zwar als „Vorschuß“. Max Scheler hat uns die Bedeutung des augustinischen „Was nicht geliebt wird, wird nicht erkannt“ wieder sichtbar gemacht.

Was der billigen Polemik gegen den Intellektualismus einen Vorwand gab: der Irrtum, man komme an die Wahrheit nur mit innerlich unbeteiligter Kühle, mit dürrer Begrifflichkeit heran, wird hier überwunden; erkenntnisbereites Wohlwollen, ja liebende Begeisterung erscheinen geradezu als Erkenntnismittel, vor allem für die Intuition der Hintergründigkeit eines Gegenstandes, einer Person (vgl. den alttestamentlichen Sinn von cognoscere [erkennen] in der Ehe!). Allerdings muß es wahre Liebe zur Sache bzw. zum personalen Kern eines Du sein und keine vernebelnde Sinnesleidenschaft, wobei wir echter, schöner Verliebtheit noch eine positive Würdigung gönnen. Sie ist wie eine Lupe, die zwar vergrößert, aber darum auch verdeutlicht. Gewiß macht auch der Haß scharfsichtig, aber, wie Scheler bemerkt, nur für die Oberfläche.

Und trotz dieser Vor-liebe Objektivität! Diese ist nicht gewährleistet durch Gefühlsarmut, sondern durch Selbstlosigkeit. Man muß sich befreien von gewohnheitsmäßigen Assoziationen, Vorurteilen, verfälschenden Triebwünschen usw., um zu erkennen, wie es wirklich ist oder war. Solch ein Vorschuß an herzlichem Interesse ist nicht nur ein methodischer Kunstgriff, sondern eine sittliche Tat. „Zwischen dem Menschen und der Wahrheit liegt

das Absterben — siehe, darum ist es uns allen mehr oder weniger bange“ (Kierkegaard). Während der verborgene Hochmut eines erkenntnistheoretischen Idealismus seine Denkkategorien ordnend-vergewaltigend an ein Material-Chaos heranträgt, während ein grundsätzlicher Optimismus oder Pessimismus in seiner Krampfhaftigkeit eine verfälschende Brille aufsetzt, liebt der wahrhaft Erkennende in schlichter Demut, bis sich ihm das Wirkliche entschleiert. Er weiß, je ärmer an intellektueller Gewalttätigkeit, je liebender empfängnisbereit er dem Gegenstand gegenübertritt, desto schöner wird sich dieser ihm enthüllen. Nicht die Distanz der Teilnahmslosigkeit, sondern der Abstand von Profitgier, die Distanz der Ehrfurcht lässt die ganze Wahrheit zur Geltung kommen. D. v. Hildebrand hat in seinen „Sittlichen Grundhaltungen“ die gleiche Wahrheit vom Gegenbild her beleuchtet: Wie die verschiedenen Grade von Verlogenheit mit ihrer Selbstsucht den Menschen immer mehr in eine künstliche Welt abdrängen und die Wirklichkeit verfehlten lassen.

Alle echte Liebe will das Ganze. Für das Wahrheitsethos bedeutet das die Forderung eines radikalen persönlichen Einsatzes im Wahrheitsstreben. Von Objektivität war die Rede. Sie gilt für die Blickrichtung und die sittliche Unvoreingenommenheit; sie besagt aber nicht, wie es schon anklang, die Halbheit des Uninteressierten. Zur größten Objektivität führt nur die Erkenntnisleidenschaft. Kierkegaard ist der Prophet dieses Paradoxon: „Das Höchste der Innerlichkeit in einem existierenden Subjekt ist die Leidenschaft, der Leidenschaft entspricht die Wahrheit als Paradox.“

Kierkegaard will, daß man der Wahrheit rücksichtslos die offene Brust biete. Das Wahrheitsethos kümmert sich nicht nur um das logische Anliegen der gewissenhaften adaequatio intellectus ad rem (und ad personam), sondern fordert ebenso scharf, daß sich das Erkennen den Erkennenden angeleiche. Das bedeutet: Die Erkenntnis muß die Lebensführung motivieren. Noch einmal habe Kierkegaard das Wort: „Wenn die Rechenaufgabe diese ist: Wo ist am meisten Wahrheit, auf dessen Seite, der allein objektiv den wahren Gott sucht und die approximierende Wahrheit der Gottesvorstellung, oder auf dessen Seite, der unendlich darum bemüht ist, daß er in Wahrheit zu Gott sich verhalte mit der unendlichen Leidenschaft des Drangs: So kann die Antwort nicht zweifelhaft sein.... Wenn einer, der mitten im Christentum lebt, in Gottes Haus hinaufgeht, in des wahren Gottes Haus, mit der wahren Vorstellung von Gott im Wissen und nun betet, aber in Unwahrheit betet; und wenn einer in einem götzenidienerischen Lande lebt, aber mit der ganzen Leidenschaft der Unendlichkeit betet, obwohl sein Auge auf einem Götzengilde ruht, wo ist dann am meisten Wahrheit? Der eine betet in Wahrheit zu Gott, obwohl er einen Götzen anbetet; der andere betet in Unwahrheit zum wahren Gott und betet darum einen Götzen an.“

Man darf diese Säze nicht mit der überheblichen Korrektur abtun, Kierkegaard drückte hier eine Binsenwahrheit mit paradoxen, ja mit falschen Wörtern aus: Die Gotteserkenntnis des Unfrommen sei wahr und die des Heiden

falsch; aber der Heide sei fromm und der Pharisäer nicht. Kierkegaards Sätze enthalten eine bessere Wahrheit. Es gibt verschiedene Tiefenschichten der Wahrheitsaneignung. Mit Hilfe seiner Sinne und seiner Urteilskraft kann einer zu einem wahren Urteil gekommen sein; aber dieses geht nicht in sein Gemüt, in seinen Seelengrund ein. Aus den davon unberührten Tiefen seines Wesens wächst ein Verhalten heraus, das nicht von dieser Wahrheit geformt wurde, das, um sinnvoll zu sein, das entgegengesetzte Urteil in diesem Seelengrunde voraussetzt. Der Mensch handelt nach einer objektiven Unwahrheit, obwohl er im Oberbewußtsein die Wahrheit erfaßte. Umgekehrt kann ein guter Mensch in seinem dunklen Drange eine Wahrheit ahnen, und sein Gewissen treibt ihn, dementsprechend zu handeln, obwohl ihn seine Sinne und sein oberbewußtes Überlegen zu der entgegengesetzten falschen Feststellung verleiten. Vielleicht ist er sich dabei des Zwiespaltes kaum bewußt. Jedenfalls er tut die Wahrheit, lebt in der Wahrheit, die seine Vernunft zu verfehlen scheint.

Im Religiösen ist das von größter Bedeutung. Wir Christen reden oft so vordergründig von Gott, so wie man etwas Angeleenes wiedergibt. Der feiner empfindende Hörer vermißt die persönlichen Untertöne, die Resonanz des Seelengrundes, er bleibt im Unklaren, wie weit das Gesagte für das Leben des Sprechenden wahr, d. h. lebenformend und verpflichtend ist. So wird er mißtrauisch gegen die Wahrheit im Mißtrauen gegen deren Kinder. Der religiös Halbe ist in seinem Die-Wahrheit-Sagen schlimmer als der Schweigende; er versperrt den Zugang zu der Wahrheit, die er — eben nicht bezeugt, sondern nur nennt. Wer nicht irgendwann einmal um die Wahrheit gerungen und gelitten hat, zeugt schwerlich für die Wahrheit, zeugt kaum neues Leben in der Wahrheit. Wahrheit geht nur zu Herzen, wo sich das Herz mit der Wahrheit schenkt. Das aber ist der Mensch dem Wert der Wahrheit schuldig.

Mit dieser Feststellung sind wir bereits hinübergeglitten zum rechten Ethos gegenüber der erkannten, bereits erworbenen Wahrheit.

Wahrhaftigkeit

„Wahr ist, was wahrt, wahr ist, was währt“, sagt der Rembrandtdeutsche. Damit ist wohl alles gesagt. Die erkannte Wahrheit verlangt, daß sie in uns währt und daß wir sie andern gegenüber wahren. Auch bei der Wahrhaftigkeit geht es nicht gleich um Lügen oder nicht Lügen, sondern zunächst um ein inneres Verhalten. Die Wahrheit muß in uns währen, und zwar nicht als Fremdkörper, sondern als das uns Maßgebende, Formende, als das, was uns die innere Wahrhaftigkeit und Lauterkeit unseres Lebens gibt. Wer eine Wahrheit erkannte und lebt nicht danach, ist gebrochen und noch tiefer seelischer beschmutzt, als wer einen andern durch eine Notlüge betrügt. Wer aber zu sich „in seinem Herzen die Wahrheit spricht“ (Ps. 15, 2), sich von der erkannten Wahrheit in seinem Handeln leiten läßt, „tut“ die Wahr-

heit. Nur so wird er wirklich frei und der Wirklichkeit mächtig. Aber das geschieht nur, wenn wie beim Finden der Wahrheit, so auch bei der Antwort auf die gefundene Wahrheit das Herz sich hineingibt, wenn es so ein „Tun der Wahrheit in der Liebe“ (Eph. 4, 15) wird. Das ist dann auch die beste Voraussetzung für neues, tieferes Der-Wahrheit-Innewerden. „Die Vögel gesellen sich zu ihresgleichen, und die Wahrheit wendet sich zu denen, die nach ihr handeln“ (Sir. 27, 10).

In der Wahrhaftigkeit der eigenen Lebensgestaltung wurzelt die Kraft zur Wahrhaftigkeit unserer Aussage. Gegenüber dem Mitmenschen die Wahrheit wahren, verlangt zunächst, daß man nur da eine Wahrheit weitergibt, wo das angemessen erscheint, wo diese Wahrheit vom andern nach Lage der Umstände ihrer würdig aufgenommen werden kann und nicht „Perlen vor die Schweine geworfen“ (Matth. 7, 6) werden. Die Schweigsamkeit ist die schöne, erstgeborene Schwester tapferen Bekennens. Im Schweigen sammelt sich die Kraft, die Wahrheit gewichtig zu sagen, sie nicht nur mitzuteilen, sondern zu bezeugen. Wieviel Schweigen und Hörenkönnen, sagen wir es gleich, wieviel innere Kultur verlangt ein schönes und ernsthaftes Gespräch! Gegenüber dem Geschrei der Propaganda, gegenüber dem ärmlichen Nachplappern marktgängiger Phrasen müssen wir wieder zu diesen stillen Dingen der Kultur und des sittlich geformten Herzens kommen, zum echten Gespräch, zum eigengeprägten, persönlichen Brief. (Wieviel kostbare Wahrheit verrät und schenkt allein schon die Handschrift eines Briefes, ohne die entpersönlichende Zwischenschaltung der Schreibmaschine!)

Wo die Schweigsamkeit nicht bloß als angeborene Verschlossenheit oder erworbene Stumpfheit sich in der Seele findet, sondern der Ehrfurcht vor der Wahrheit entwächst, wird auch die Verschwiegenheit, die Wahrung eines fremden Geheimnisses, einer nicht mitteilungsfähigen Wahrheit ohne Schwierigkeit verwirklicht werden, gleich ob es sich um ein anvertrautes Geheimnis handelt oder um Sachverhalte, die ihrer Natur nach fordern, daß über sie geschwiegen werde.

Nun erst begegnet uns die Pflicht, die man zuweilen allein bedenkt, wenn vom achten Gebot die Rede ist: Daß unsere Aussagen wahr seien (die Aussage unseres Wortes, wie die unseres ganzen Benehmens). Sie ist nur Folgerung aus allem bisher Gesagten. Aber ihre Erfüllung ist fast untragbar schwer, wenn nicht vorher die umfassende Antwort auf den Wert der Wahrheit in der Seele gegeben wird. Wahrhaftig nach außen ist demnach, wer zwar nicht alles sagt, was er weiß, der aber das, was er ausspricht, so sagt, wie er es denkt. Die Gewissenkonflikte, in die politischer, religiöser usw. Terror stürzen kann, haben hier freilich eine umfangreiche Kasuistik nötig gemacht: Wo ein Geheimnis zu wahren ist, aber dies nicht durch bloßes Schweigen geschehen kann, darf die Aussage so geformt werden, daß der sie Hörende nicht notwendig und eindeutig ihren Sinn aufzunehmen braucht. Was eine solche Praxis von der Notlüge scheidet, ist die Wahrheit (wenn auch nicht volle Klarheit) der Aussage, wobei die Ehrfurcht vor der Wahr-

heit und ihre lebenswichtige Funktion für das menschliche Zusammenleben die Anwendung dieser Praxis nur bei entsprechend gewichtigem Grunde erlaubt macht. Gerade hier tut ein sehr zartes Gewissen not. Wer eine zweideutige Rede verwenden muß, soll das Peinliche derselben empfinden, es soll ihn schmerzen, daß hier die wundervolle Brücke des Gedankenaustausches zwischen den Menschen zwar nicht zum Einsturz, wohl aber ins Wanken gebracht wird. Wo der „geheime Vorbehalt“ wegen jeder kleinen Verlegenheit oder um jedes billigen Nutzens willen skrupellos angewandt würde, verlöre sich bald die Ehrfurcht vor der Wahrheit, und die Grenze gegen die Notlüge hin würde unkenntlich. Auch schwände immer mehr der Bereich, innerhalb dessen das Bekenntnis der Wahrheit unter Müh und Opfer seine sittliche Schönheit und seine für die Wahrhaftigkeit werbende Kraft zu offenbaren hat. So mancher Blutzeuge Christi hätte mit einer vielleicht noch durchaus erlaubten Zweideutigkeit sein Leben retten können und hat es nicht getan, sondern der Wahrheit und damit dem Gotte, der die Wahrheit ist, die Ehre gegeben. Die Erlaubtheit, eine zweideutige Rede in gewissen Fällen zu gebrauchen, bedeutet nicht die Pflicht dazu. Hier ist für die sittliche Feinsinnigkeit wie für die Großherzigkeit in der Antwort auf den Wert der Wahrheit ein weites Feld der freien Entscheidung gelassen, ein Feld, das auch die erfahrenste und klügste Kasuistik nicht eindeutig begrenzen kann. Letztlich muß auch hier aus einer verantwortungsbewußten inneren Haltung heraus entschieden werden. Die rechte Wahrheit und Klarheit der Aussage wahrt, wer den so dringlichen, den heiligen Wert der Wahrheit erfaßt und achtet. Denn „die Liebe hat Freude an der Wahrheit“ (1 Kor. 13, 6).

Rassenwahn und Weltreligion

Von Professor Dr. HERMANN MUCKERMANN

Blendend weiß im Licht einer glühenden Sonne und hochragend wie die Zinnen einer Burg liegt im östlichen Küstenraum des Mittelländischen Meeres die Stadt Jerusalem — wie eine Halbinsel von tiefen, eingerissenen Tälern und Schluchten umgrenzt. Das Kidrontal im Osten, das die Stadt vom Ölberg trennt, und das Hinnomtal im Westen, mit dem gegenüberliegenden Berg des bösen Rates, wo man den Tod Christi beschloß, vereinigen sich im Süden zum sogenannten Feuertal, das dem tiefgelegenen Toten Meer zudrängt.

Die jetzige Altstadt von Jerusalem liegt auf dem Osthügel, an der Stelle des alten Jerusalem, das nicht mehr ist.

In den Tiefen dieses Osthügels findet man ganz unten Steinzeitüberreste aus dem dritten Jahrtausend vor Christus. Dariüber lag die Feste Sion der Jebusiter oder der Ureinwohner der Stadt, die, von David um das Jahr 1000 vor Christus erobert, als Davidstadt der Mittelpunkt des Reiches wurde. Davids Sohn Salomon errichtete auf dem Hügelfelsen der Jebusiter